Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 256. Dienstag, den 1. November 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Eine neue Richtung des Welthandels.

Vor einem halben Jahrhundert fast, im Jahre 1850, wies Karl Marx darauf hin, daß der „Stille Ozean" für den Weltverkehr einst eine größere Rolle spielen werde, als jetzt das Atlantische Meer, das dann zur Rolle eines Binnensees hinabgedrückt sein werde. „Zum zweiten Male", so führte er aus, „bekommt der Welthandel eine neue Richtung. Emporien des Welthandels werden jetzt Newyork und San Franzisko," und warnend fügte er hinzu: „Die Industrie und der Handel des alten Europa müssen sich gewaltig anstrengen, wenn sie nicht in denselben Verfall gerathen wollen, wie die Industrie und der Handel Italiens seit dem 16. Jahrhundert."

Noch zwar ist dieses prophetische Wort nicht vollständig erfüllt. Aber mit Riesenschritten kommt die Zeit heran, in der Ostasien mit seinen Hinterländern von der Küste Amerikas her mit Waaren versorgt wird; wo amerikanische Schiffe die Produkte amerikanischer Arbeit nach Asien schaffen, wo ungezählte Dampfschiffe amerikanische Waaren an Asiens Küsten werfen und die Industrieländer Europas immer mehr von dem asiatischen Markte verdrängt werden.

Schon jetzt wird die Brotversorgung Chinas von der Pacificküste aus in die Hand genommen. China mit seinen zum Theil stark übervölkerten Provinzen braucht Zufuhr von Brotstoffen und der amerikanische Westen, diese Kornkammer der Welt, hat sich schon jetzt die Versorgung Chinas mit Lebensmitteln derart angelegen sein lassen, daß z. B. Oregon mit seiner riesigen Weizenproduktion noch Weizen importirt, das eigene und importirte Produkt verarbeitet und es westwärts über das Stille Meer zur Ernährung des Chinesen verschickt.

Das ist aber erst der Anfang. Die Verschickung amerikanischer Produkte nach Westen wird noch ganz andere Dimensionen annehmen, wenn erst all die neuen Verkehrsmittel in Betrieb gestellt werden, mittelst denen man den Osten Asiens mit seinen Hunderten von Millionen Produzenten unserem Erdtheil näher zu bringen sucht. Die Schaffung einer ganzen Reihe von Schiffslinien nach Ostasien ist in Angriff genommen. Es sind die großen westlichen Eisenbahngesellschaften, die hinter diesen projektirten Gründungen stehen und deren Kapitalkraft die Garantie für Durchführung der in Angriff genommenen Projekte giebt. Schon werden in Seattle und San Diego umfassende Untersuchungen der Häfen vorgenommen, um geeignete Plätze für Dockbauten u. s. w. festzustellen. Es kann nur eine Frage kurzer Zeit sein, daß die Kanalverbindung zwischen dem Atlantischen und Stillen Meere über Panama oder durch Nicaragua von anderen kapitalistischen Interessengruppen durchgeführt wird. — Kurz, die amerikanischen Kapitalisten sind mit Macht daran, das Stille Meer zur Hauptverkehrsstraße des Welthandels zu machen und den Atlantischen Ozean zur Rolle eines Binnensees hinabzudrücken.

Hand in Hand mit der Schaffung neuer Verkehrswege gehen die Vorbereitungen unserer herrschenden Klasse, sich in Ostasien auch einen dauernden Markt für amerikanische Produkte zu sichern.

Während die russische und die englische Regierung sich jeden Augenblick in den Haaren liegen wegen der Konzessionen, die eine von ihnen aus den geplagten Chinesen herausgeschlagen hat, haben amerikanische Kapitalisten in aller Stille ebenfalls Konzessionen von der chinesischen Regierung erlangt, die so werthvoll sind, wie irgend eine Konzession, die bisher an Rußland oder England von China übertragen wurde.

In New-York hat sich ein Syndikat gebildet, das sich „Amerikan China Development Co." nennt. Präsident dieses Syndikats ist der frühere Senator Calvin Brice und betheiligt an dem Unternehmen sind die Standard Oil Company, der Zuckertrust, der Arbuckle Kaffeetrust und die Carnegie Stahl Kompagnie. Diese Gesellschaft hat die Konzession erhalten zum Bau einer chinesischen Eisenbahn. Die Bahn wird eine Länge von 900 Meilen haben und durch ein Gebiet fahren, das von einer Bevölkerung von 120 Millionen bewohnt ist. Die Bahn, deren Kosten sich auf 90 Millionen Dollars belaufen werden, wird nicht nur von diesem Syndikat gebaut, sondern in den ersten fünf Jahren auch von ihm betrieben werden.

Ex-Senator Brice äußerte sich in diesen Tagen über das Unternehmen, das in allernächster Zeit schon in Angriff genommen wird. Er erklärte, daß jene Bahn viel dazu beitragen würde, die Chinesen mit unseren Produkten bekannt zu machen, ihnen zu zeigen, was wir essen und trinken, wie wir uns kleiden und welche Bedürfnisse wir haben.

Man braucht viel Petroleum in China und es wird mehr gebraucht, wenn es leichter zu haben ist. Die „Standard Oil Compagnie" wird durch unsere Bahn in der Lage sein, diesem größeren Gebrauch zu entsprechen. Der Zuckertrust wird dafür sorgen, daß amerikanischer Zucker, die „Arbuckle Coffee Compagnie", daß Kaffee von hier aus den Chinesen billig zugängig wird.

„Wir brauchen," so führt Brice wörtlich aus, „einen Markt für unsere Ueberproduktion. Der Platz, diesen Markt zu finden, ist am Pacific, wo 400 Millionen Menschen die Zivilisation erwarten. Die Zukunft unseres Handels liegt im Westen. Mit unseren sieben oder acht großen transkontinentalen Eisenbahnen können wir unsere westliche Seeküste rasch erreichen und an dieser Küste entwickelt sich ein Schiffbau, der jenen von Neu-England zu seiner glänzendsten Zeit übertreffen wird. Wir werden unsere Produkte nach China senden und dort in unserer Bahn ein Mittel haben, diese Produkte über das ausgedehnte Reich zur Vertheilung zu bringen.

Brice wurde auch gefragt, ob nicht Gefahr sei, daß bei einer Theilung Chinas die Konzession dem Syndikat verloren gehen könnte.

Die charakteristische Antwort lautete: „Nicht die geringste. Kein Land würde einen Streit mit den Verein. Staaten aufnehmen."

Brice hat damit sicherlich keine bloße Phrase ausgesprochen. Er weiß, daß die Regierung dieses Landes für den Schutz der Kapitalisten im Auslande einstehen wird auch dann, wenn sie einen Krieg riskiren sollte. Mit der Ausführung des amerikanischen Bahnbaues in China treten die Vereinigten Staaten offiziell ein in die Reihe jener Mächte, die am Ausgange der Dinge in China materiell betheiligt sind und über kurz oder lang werden wir amerikanische Kanonen zum Schutze amerikanischer Kapitalsinteressen im Osten Asiens wieder donnern hören. —

Noch vor Jahresfrist — darauf weist auch Brice hin — hätte sich kein Amerikaner gefunden, der seine Kapitalien in chinesische Unternehmungen gesteckt hätte. Heute sind für diesen Zweck Kapitalien im Ueberfluß vorhanden. Was der sozialistische Theoretiker vor einem halben Jahrhundert schon erkannte, wird den kapitalistischen Praktikern erst jetzt durch den Gang der Entwickelung klar. —

Die Revision des Dreyfus-Prozesses.

Dritter Verhandlungstag.

Die Sitzung am Sonnabend wurde um 12 Uhr Mittags eröffnet. Die Ruhe wurde nicht gestört. Mornard, der Anwalt der Frau Dreyfus, setzte sein Plaidoyer fort und behauptete, das Bordereau sei nicht die Handschrift von Dreyfus; er behauptet entschieden, man könne nicht beweisen, daß der Verfertiger der angeblichen Durchpausung von Esterhazys Handschrift Dreyfus sei. Diese Geschichte von der Durchpausung sei eine Erfindung Esterhazy's und eine durchaus unwahrscheinliche Hypothese. Mornard gab ausführliche Darlegungen zum Beweise seiner Behauptungen. „Entweder gab es eine Durchpausung und der Hersteller kann Dreyfus sein, oder es gab keine Durchpausung und der Schreiber des Bordereaus ist alsdann Esterhazy selbst." Was die Ehre des Heeres betreffe, so stehe diese nicht in Frage, Das Kriegsgericht könne ebenso gut irren wie der Civilrichter, ohne daß deren Ehre leide. Mornard kritisirte sodann die Weise, in der General Pellieux die Untersuchung gegen Esterhazy führte, als dieser beschuldigt wurde, der Schreiber des Bordereaus zu sein. Mornard verlas ferner Briefe des Generals Zurlinden an den Justizminister, worin es heißt: „du Paty beging schwere Fehler, aber er beging sie, um Esterhazy zu retten." Mornard setzte hinzu: „Wozu Esterhazy retten, wenn er nicht schuldig war?" Was das Kriegsgericht betreffe, das Esterhazy aburtheilte, so war es von dem Plädoyer des Regierungskommissars beeinflußt, der die Schuld des Dreyfus versicherte. Mornard erinnerte sodann an Esterhazys Verabschiedung. Mornard schilderte die Unruhe Esterhazys, als er vor das Kriegsgericht kam, und erinnerte an Esterhazys Schreiben an einen General, worin er ihm dankte, daß er ihn gerettet habe. Die Unruhe Esterhazys habe wieder begonnen, als er vor das Untersuchungsgericht kam. Damals telegraphirte Esterhazy an den Anwalt Tezenas, er solle kommen und ihn vertheidigen. Redner betonte besonders, der Schreiber des Bordereaus sei sicher kein Generalstabsoffizier, und setzte hinzu, es wäre für Dreyfus äußerst schwierig gewesen, sich die verschiedenen in dem Bordereau enthaltenen Dokumente zu verschaffen.

Die Anträge Mornards lauteten:

„Dem Revisionsgesuch ist stattzugeben und die Untersuchung anzuordnen auf Grund aller zur Klarstellung der Wahrheit geeigneten Mittel. Diese Mittel sind die Akten des Disziplinargerichts gegen Esterhazy, die Akten des Disziplinargerichts gegen Picquart und Du Paty de Clam, ferner die Akten des Strafverfahrens gegen Picquart-Leblois und der militärischen Untersuchung gegen Picquart wegen einer angeblichen Fälschung, des sogenannten „geheimen Dossiers" im Kriegsministerium, die drei Fälschungen Henrys, die Cavaignac, in der Kammer verlas, endlich überhaupt alle Stücke, die geeignet sind, Aufklärung zu bringen.

Um 2 Uhr wurden die Plaidoyers geschlossen und der Gerichtshof zog sich zur Berathung zurück. Nach mehr als dreistündiger Berathung traf der Gerichtshof seine Entscheidung, die dahin geht, **daß der Revisionsantrag zuzulassen und daß eine vom Kassationshofe zu ergänzende Untersuchung einzuleiten ist. In Betreff der vom Generalstaatsanwalt beantragten Suspension der Strafe beschloß der Kassationshof, daß hierüber eine Entscheidung gegenwärtig nicht zu treffen ist.**

Unter der größten Ruhe hatten die Zuhörer im Saale die Entscheidung des Gerichtshofes erwartet. Je mehr die Stunde vorrückte, um so mehr drang das Publikum vor, dessen Spannung sich immer mehr steigerte. Es fanden keine Kundgebungen statt, auch nicht, als die Richter den Justizpalast verließen.

* * *

Das „geheime Dossier" aus den Dreyfus-Akten soll, wie Yves Guyot im „Siècle" erzählt, jüngst verbrannt worden sein. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um angebliche Briefe Kaiser Wilhelms an Dreyfus und den Grafen Münster. Die Verbrennung dieser gefälschten Schriftstücke würde, wie sich aus Aeußerungen des Generals Gonse gegenüber Picquart ergiebt, allerdings dem Wunsche des französischen Generalstabs entsprechen.

Der Rechtsbeistand des Obersten Picquart, Labori, richtete an den Kriegsminister ein Schreiben, in welchem er gegen die in dem Briefe des Generals Gonse, welcher vor dem Kassationshofe verlesen wurde, enthaltene Behauptung Einspruch erhebt, daß seinen (Gonse's) Worten mehr Werth beigelegt werden müsse, als denen Picquart's, weil dieser der Fälschung angeklagt sei. Labori versichert, Picquart habe stets die Wahrheit gesagt und erklärt, es sei unerläßlich, daß Picquart die Behauptungen Gonse's kennen müsse und darauf antworten könne. Labori verlangt in Folge dessen neuerdings die Ermächtigung, sich mit seinem Klienten in Verbindung setzen zu dürfen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichstagsersatzwahl. Die Reichstagsersatzwahl für den Wahlkreis Schaumburg-Lippe findet am 5. Novbr. statt. Bisher war dieser Kreis bekanntlich freisinnig-volksparteilich (Biesantz †) vertreten.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung am Donnerstag den Ausschußanträgen, betreffend den Etat der Salzsteuerverwaltung für das Herzogthum Anhalt, und betr. den Etat der Grenzzoll- und Salzsteuerverwaltung für Elsaß-Lothringen die Zustimmung ertheilt. Den zuständigen Ausschüssen wurden folgende Vorlagen überwiesen: betr. die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für 1897/98; betr. den Entwurf von Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der Roßhaarspinnereien 2c.; endlich die Vorlage von Lippe vom 18. Oktober 1898, betreffend die Lippe'sche Thronfolge. Schließlich wurde über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

Umfrage über Fleischpreise. Auch die bayerische Regierung veranstaltet eine Umfrage über die Bewegung der Vieh- und Fleischpreise, über die Zahl der Schlachtungen und über die Herkunft der geschlachteten Thiere. Die Umfrage soll sich bis zum Jahre 1895 zurückerstrecken.

Lohnerhöhung der Bergleute. Die Grubenverwaltungen des niederschlesischen Steinkohlenreviers beschlossen eine Lohnerhöhung der Bergleute um zehn Prozent, um der starken Arbeiter-Auswanderung nach Westfalen zu begegnen.

Von der Gruben-Kontrolle. Jüngst wurde berichtet, daß die preußische Regierung beabsichtige, Steiger als Grubeninspektoren anzustellen. Dazu bemerkt nun die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiterzeitung":

„Daß etwas geschehen soll in der Angelegenheit der Bergwerksinspektion, scheint sicher zu sein. Es fragt sich nur: was? Der alte, von uns schon einmal zurückgewiesene Vorschlag, Steiger als Hülfsinspektoren anzustellen, hat anscheinend den Beifall „maßgebender Kreise" gefunden. Wir wollen schon jetzt

erklären, daß die Heranziehung von Steigern zur Grubenkontrolle gar keine Reform ist. Schon heute hat bereits jeder Betriebsbeamte auf strengste Beachtung der gesetzlichen Vorschriften zum Schutze der Arbeiter zu dringen. Geschieht es aber? — wenn ja: woher dann die Massenunglücke? Die Steiger sind so eingelebt in den systematischen Schleudrian in unseren Gruben, daß sie in ihrer Majorität gar nicht den Nutzen einer Aenderung einsehen. Und wie wir die Grubenbesitzer kennen, wird ihr Einfluß auf die Bergbehörde hinreichen, um „besonders vertrauenswürdige Beamte" zur Berginspektion zu delegiren. Solange man nicht in der von allen Bergleuten geforderten Weise die Arbeiter sich selbst schützen läßt, kann von einer wirklichen Reform der Bergwerksinspektion nicht gesprochen werden.

Gegen das Reichswahlrecht wird von Sachsen-Weimar aus ein Vorstoß geplant. Wie den „Münch. Neust. Nachr." mitgetheilt wird, besteht in den extrem-konservativen Kreisen des Weimarer Landtags die Absicht, in der nächsten Session den Antrag einzubringen, „es wolle der Landtag die großherzogliche Staatsregierung auffordern, im Bundesrathe die Einbringung eines Gesetzentwurfes an den Reichstag zu beantragen, dahin gehend, daß das bestehende Reichstagswahlgesetz in der Weise abgeändert werde, daß die in dem gleichen Wahlrechte enthaltene Gefahr für die Gesellschaft beseitigt wird." — Vor den Reichstagswahlen, als es galt, die Wähler zu kirren, wurde bekanntlich von den Konservativen jede Nachricht über Absichten, das Wahlrecht zu ändern, als Verleumdung hingestellt.

Die Reichseinnahmen haben in dem bis zum 1. Okt. laufenden ersten Halbjahr des Etatsjahres bei den Zöllen und Verbrauchssteuern an Isteinnahmen ein Plus (Mehr) von 29 484 588 Mk. gegen dieselbe Zeit des Vorjahres ergeben. Davon entfallen 20 836 499 Mk. auf die Zölle, 6 973 419 Mk. auf die Zuckersteuer, 2 468 857 Mk. auf die Branntweinverbrauchsabgabe. Die Tabaksteuer ergiebt eine Mehreinnahme von 405 534 Mk., die Brausteuer ein kleines Plus, während die Salzsteuer, die Maischbottichsteuer, die Brennsteuer ein Minus ergeben. Bei den Stempelsteuern ergiebt sich für Werthpapiere ein Plus von 2 517 703 Mk., bei den Kauf- und Anschaffungsgeschäften ein Minus von 313 776 Mk. Die Einnahmen aus Post- und Telegraphie haben sich gegen dieselbe Zeit im Vorjahre um 11 499 236 Mark. gehoben, d. i. ca. 7 pCt. — Bei den zur Anschreibung gelangten Zöllen und Verbrauchsabgaben beträgt das Plus 24 840 900 Mk.

Verhütung von Milzbrandvergiftung. Die „Südd. Reichskoresp." meldet:

Infolge der von den Bundesregierungen unternommenen Erhebungen über die Milzbrandgefährdung der in Roßhaar-Spinnereien, Haar- und Borsten-Zurichtereien, sowie Bürsten- und Pinselfabriken beschäftigten Arbeiter hat jetzt das Reichsamt des Innern einen Entwurf von Betriebsvorschriften für die genannten Betriebe dem Bundesrathe zugehen lassen. In Vorschlag gebracht wird die zwangsweise Desinfektion aller ausländischen Pferde- und Rinderhaare, Schweinsborsten und Schweinwolle.

Wenn diese Inhaltsangabe richtig ist, dann scheinen die Unternehmer, die namentlich gegen die Desinfektion der Ziegenhaare ankämpften, ihren Willen doch durchgesetzt zu haben. Weiter wäre es eine durch nichts zu entschuldigende Inkonsequenz, wenn man nur das ausländische Material, nicht auch das inländische zwangsweise desinfizier n wollte. Der Milzbrand ist keine Eigenthümlichkeit der ausländischen Thierwelt, sondern er kommt auch in Deutschland häufig genug vor. Soll etwa auch in der Frage der Verhütung der Milzbrand-Vergiftung das Interesse der Arbeiter hinter dem Interesse der heimischen Agrarier und Händler zurücktreten? Die Arbeiter der Bürsten- und Pinsel-Industrie verlangen die zwangsweise Desinfektion alles Materials, gleichviel ob es aus dem Auslande oder dem Inlande kommt, und sie haben um so mehr Grund dazu, als sie durch die schlechten Löhne, die die Unternehmer zahlen, und wegen der Schwierigkeit, eine starke Berufsorganisation zu bilden, vielfach gezwungen sind, Arbeit mit nach Hause zu nehmen, sodaß, wenn das Material den Keim der Seuche enthält, auch ihre Angehörigen und andere Leute der Gefahr der Vergiftung unterliegen. Der Reichstagsabgeordnete für Nürnberg, Parteigenosse Oertel, hat in seiner Reichstagsrede vom 28. Januar d. J. auf die Umstände, die für die zwangsweise Desinfektion alles Materials sprechen, mit beredten Worten hingewiesen. So lange an der Spitze des Reichsamts des Innern Graf Posadowsky steht, ist es aber natürlich sehr schwierig, daß selbst in einer Sache, wo es sich lediglich um den Schutz des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter handelt, eine Vorlage zu Stande kommt, die den Interessen der Arbeiter ausreichend Rechnung trägt.

Kaiser-Reden. Die Ansprache des Direktors der deutschen Niederlassung in Tababa bei Haïfa lautete dem Wolff'schen Bureau zufolge: „Im Namen des deutschen Vereins vom Heiligen Lande sowie der in Palästina wohnenden deutschen Katholiken habe ich die Ehre, Eurer Kaiserlichen Majestät beim Eintritt in das Heilige Land unsere unterthänigsten Willkommensgrüße darzubieten und zugleich unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen für den majestätischen und wirksamen Schutz, welchen sowohl unsere Anstalten in Palästina als auch die daselbst wohnenden deutschen Katholiken unter dem glorreichen Scepter Eurer Kaiserlichen Majestät genießen. Wir wagen es, die zuversichtliche Hoffnung auszusprechen, daß es uns auch fürderhin gegönnt sein möge, unter den mächtigen Schwingen des deutschen Aares in Palästina zu wirken, um deutscher Sitte und deutschem Fleiße immer weiteren Eingang zu verschaffen."

Der Kaiser entgegnete: „Ihre patriotische Ansprache hat mich mit hoher Freude erfüllt und ich danke Ihnen dafür. In Erwiderung ergreife ich gern die Gelegenheit, ein für allemal auszusprechen, daß die katholischen Unterthanen, wo und wann sie desselben bedürfen sollten, meines kaiserlichen Schutzes stets sicher sein werden." Hierauf reichte der Kaiser dem Pater Biever die Hand.

Auch bei dem Besuche des katholischen Borromäus-Hospizes zeichnete das Kaiserpaar die Schwestern, den gleichfalls anwesenden Pater Biever und den vom Bischof von Ermland entsandten Priester Freitag wiederholt mit Ansprachen aus.

Auf die Ansprache der deutschen Kolonisten von Sarona erwiderte der Kaiser: Er freue sich, daß die guten Beziehungen, welche er mit Sultan Abdul Hamid und dem türkischen Reiche unterhalte, auch den Deutschen im Orient zu Gute kommen. Je mehr die Deutschen in der Levante an der Heimath festhielten, um so mehr würden sie für das türkische Reich ein kulturförderndes und nützliches Element bilden. Weil der Sultan dies erkannt habe, lasse derselbe den Deutschen in seinem Reiche einen wohlwollenden Schutz zu Theil werden.

Ein Liebling des Bundes der Landwirthe, Professor Backhaus in Königsberg, veröffentlicht in dem „Deutschen Oekon." seine agrarstatistischen Untersuchungen. Sie erregen Verblüffung bei den Bündlern. Sie sind außer sich, daß es in Ostpreußen keinen Ueberschuß an Brodgetreide geben soll, und noch mehr sind sie durch den nachstehenden Satz aufgebracht worden:

„Wenn in Ostpreußen in wenigen Dezennien aus einem Getreide exportirenden Bezirk ein Land geworden ist, welches nur noch seinen eigenen Bedarf deckt, so kann man auch für die Zukunft wohl vermuthen, daß die Verhältnisse des Ostens denjenigen des Westens immer ähnlicher werden, und die Landwirthschaft alle Ursache hat, die Intensitätssteigerung der westlichen Landwirthschaft nachzuahmen."

Wenn eine — nach Ansicht der Bündler — der Kornkammern Deutschlands nicht einmal den eigenen Bedarf decken kann, um viel weniger erst die deutsche Landwirthschaft den gesammten Bedarf Deutschlands. Durch die Untersuchungen ist somit auf's Neue festgestellt, daß Deutschland auf Einfuhr von Brotgetreide angewiesen ist. Und wenn sich die Agrarier dagegen streuben, so thun sie es lediglich deshalb, um den Preis ungewöhnlich hoch zu halten.

Der auswärtige Handel Deutschlands. Die Gesammteinfuhr in den neun Monaten Januar bis September 1898 beträgt 31 242 361 Tonnen gegen 29 235 569, daher mehr 2 006 793. Edelmetalle: 803. Hauptsächlich haben zugenommen: Holz (672 550), Getreide 2c. (568 117), Erden, Erze (310 282), Droguerie- 2c. Waaren (299 524), Steine 2c. (171 871). Am meisten von den 14 Zolltarif-Nummern mit Einfuhr sind Material- 2c. Waaren (130 029), dann Abfälle (95 627) zurückgegangen. Die Gesammtausfuhr in den neun Monaten Januar bis September beträgt 22 176 706 Tonnen gegen 20 194 188, daher mehr 1 982 518. Edelmetalle: 386. An der Zunahme sind 27 von 43 Zolltarif-Nummern betheiligt und hierunter hauptsächlich: Kohlen (1 529 087), Eisen und Eisenwaaren (222 878), Getreide (138 094). Erheblich ist die Ausfuhr von Material- 2c. Waaren (140 109) zurückgegangen. Einfuhrwerthe für die drei Vierteljahre 1898 nach den für 1897 festgesetzten Einheitswerthen in 1000 Mk.: 3 981 494 gegen 3 538 394 im Vorjahre, daher mehr 443 100. Edelmetalle: 231 177 gegen 101 634. Ausfuhrwerthe für die 3 Vierteljahre 1898 nach den für 1897 festgesetzten Einheitswerthen in 1000 Mk.: 2 891 173 gegen 2 820 545, daher mehr 71 628. Edelmetalle: 149 277 gegen 136 308. Gestiegen ist hauptsächlich der Einfuhrwerth (in Millionen Mark) von Baumwolle 2c. (25), Erden, Erzen, Edelmetallen (131), Flachs 2c. (15), Getreide (98), Holz (41), Material 2c. Waaren (35), Oel 2c. (21), Seide (10), Wolle 2c. (34), während die Einfuhr von Vieh und Abfällen um je 8 Millionen Mark zurückgegangen ist. Gestiegen ist hauptsächlich der Ausfuhrwerth (in Millionen Mark) von Droguerie- 2c. Waaren (26), Eisen und Eisenwaaren (27), Erden, Erzen, Edelmetallen (15), Getreide (13), Instrumenten, Maschinen 2c. (12), Kupfer 2c. (6), Seide und Seidenwaaren (9), Kohlen (17), während die Ausfuhr von Glas und Glaswaaren (5), Kleidern, Leibwäsche und Putzwaaren (7), Material- 2c. Waaren (22), Wolle und Wollenwaaren (19) zurückgegangen ist.

Die Handelsverhältnisse zwischen Deutschland und Sibirien gestalten sich immer intimer. Die Eröffnung der großen sibirischen Eisenbahn hat den sicher zu erwartenden wirthschaftlichen Aufschwung dieses über reiche natürliche Schätze verfügenden Landes in so greifbare Nähe gerückt und das nördliche Deutschland ist so sehr durch seine geographische Lage dazu geeignet, den kommerziellen Vermittler hierbei zu spielen, daß es nicht zu verwundern ist, wenn man in deutschen Interessenkreisen ernstlich an die Ausbeutung dieser in Aussicht stehenden Konjunktur denkt. In dieser Absicht hat sich kürzlich, wie die „Volksztg." meldet, in Hamburg eine deutsch-sibirische Handels- und Schifffahrts-Kompagnie gebildet, die sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Entwickelung der kommerziellen Beziehungen zwischen den deutschen Ostseehäfen und dem Amurgebiet zu fördern. Zum Hauptquartier der Gesellschaft ist die sibirische Stadt Khabrovka, die Grenzstation der Assurithal-Bahn, an der Mündung des Assuri in den Amur, ausgewählt worden. Hier soll ein Zentralbureau errichtet werden, das hauptsächlich als Verbindungs- und Kontrolstelle für eine größere Anzahl von Agenturen dienen wird; auch soll daselbst eine Art Mußerlager für Artikel, die zum Handel mit Ostsibirien und Eintausch gegen die Rohstoffe dieses Gebiets geeignet sind, errichtet werden. Deutschland ist kein Neuling im Handel mit Sibirien. Die Häfen des Landes sind auch früher schon von deutschen Schiffen besucht worden, mehr sogar, als von denen der meisten anderen Staaten. So stand z. B. der deutsche Schiffsverkehr in Wladiwostock mit fast 50 000 Tons an der Spitze aller den Hafen beschickenden Nationen; es ist zu hoffen, daß mit dem ökonomischen Aufstieg Sibiriens, der sicherlich bald zu erwarten ist, auch die deutschen Handelsbeziehungen zu ihm einen entsprechenden Aufschwung nehmen.

Oesterreich-Ungarn.

Die wild gewordenen Spießer, so sich Antisemiten oder Christlich-Soziale nennen, haben sich bei der Debatte über die Pestfälle im österreichischen Abgeordnetenhause einmal wieder im ganzen Glanze ihrer Bornirtheit und niedrigen Gesinnung gezeigt. Der Hanswurst Gregorig behauptete, daß nach Sezirungen Leichentheile im Allgemeinen Krankenhause in Kanäle geworfen und von den Ratten gefressen werden. „Sezirt werden hier ausschließlich Menschen, Juden nicht." Der Ministerpräsident habe sich von seinen Organen belügen lassen. Warum habe man nicht gleich Professor Nothnagel internirt? Vielleicht ist er nicht in Ansteckungsgefahr, weil er wie die Juden mit Knofel imprägnirt ist. (Gelächter.) Die Gedärme des verstorbenen Barisch sollen in den Kanal geworfen worden sein. (Widerspruch.) Immer werden Christen von Juden zu Experimenten benutzt. Es dürfe nicht geduldet werden, daß Juden an arischen Leibern herumarbeiten. (Heiterkeit) Der Redner nannte Nothnagel einen der unfähigsten Menschen auf Gottes Erdboden. (Gelächter.) Er sei neugierig, ob die Regierung den Muth haben werde, derartige Geschäftsmediziner vom Schauplatz verschwinden zu lassen. Als Dr. Jarosiewicz (Soz.) entschieden für die wissenschaftliche Forschung eintrat, riefen ihm die Antisemiten zu, die Arzte sollten nach Indien gehen. Der Sozialist Berner fragte in einer Zwischenbemerkung, ob im Weihwasser viele Bazillen seien. Gregorig: „Den Juden geht das Weihwasser gar nichts an, er soll das Maul halten!" Resel (Soz.) gegen Gregorig: „Seien Sie nicht so gemein, Sie ganz ordinärer Mensch: schämen Sie sich doch endlich!" Jarosiewicz erklärte dann, die Aeußerung Gregorigs, die Gedärme Barischs seien in den Kanal geworfen worden sei ganz sinnlos. Barisch sei gar nicht sezirt worden. Gegenüber den Angriffen auf Nothnagel sagte der Redner, Nothnagel stehe zu hoch als Mann der Wissenschaft, als daß er hier vertheidigt werden müßte. Der Antisemit Schneider schimpfte, „die freche Judenwirthschaft in der ganzen Sanitätspflege müsse ein Ende haben. Nach dem Schulchan aruch sei Juden erlaubt, an Christen zu präfen, ob Arzneimittel gesundheitbringend oder tödtlich seien. Damit sei die ganze Situation gekennzeichnet. (Gelächter.) Schneider verlangte schließlich die Konfiskonkation der Güter der Juden.

Die Rüpeleien der Antisemiten zeigen, wie die Angst um ihr Bischen erbärmliches Leben bei dieser Menschensorte die niedrigen Triebe noch schärfer anstachelt.

Spanien.

Das Stocken der Pariser Friedensverhandlungen. Aus Madrid wird der „Intern. Korresp." geschrieben: Die in den Pariser Verhandlungen eingetretenen Schwierigkeiten betreffen folgenden Punkt: Das Protokoll des vorläufigen Friedensschlusses hatte das Wort „Souveränität über die Philippinen" vermieden, ohne daß die Abtretung der Inselgruppe an die Vereinigten Staaten ausgesprochen wurde. Die spanische Regierung ließ daraufhin durch den französischen Botschafter, Herrn Cambon, eine kurze Note überreichen, worin sie erklärte, sie interpretire das Friedensprotokoll dahin, daß die Souveränität Spaniens über die Inseln als fortbestehend angesehen werde. Hierauf erfolgte von nordamerikanischer Seite keine Antwort, was man in Madrid nach den bisher üblichen diplomatischen Gepflogenheiten als eine stillschweigende Bestätigung der spanischen Auffassung ansehen zu können glaubte. Auf Grund dessen schlugen nunmehr die spanischen Unterhändler einen Artikel vor, welcher das Fortbestehen der spanischen Oberhoheit über die Philippinen aussprach. Hiergegen erhoben jedoch die nordamerikanischen Bevollmächtigten in entschiedenster Form Einspruch und erklärten, daß die Vereinigten Staaten niemals die in der erwähnten spanischen Note versuchte Auslegung des vorläufigen Friedensprotokolles anerkennen würden. — Durch diesen grundsätzlichen Gegensatz der beiderseitigen Auffassungen, der bisher noch keine Ausgleichung finden konnte, mußten naturgemäß die Verhandlungen völlig in's Stocken gerathen.

Lübeck und Nachbargebiete.

31. Oktober.

Schutz den Arbeitswilligen. Weil er einen Arbeitswilligen „Streikbrecher" genannt, wurde ein Bauarbeiter zu 8 Tagen, wegen desselben Vergehens ein Arbeiter aus Fackenburg zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Holen Sie Ihren Hausarzt! Unter dieser Stichmarke berichtet die „Eisenb. Ztg." über nachstehenden, wenn auf Wahrheit beruhend, einfach skandalösen Vorfall:

Vor einiger Zeit wurde eine alte Dame, Frau Levy, im Stadttheater im Parkett unwohl und von ihren Kindern hinausgeleitet. Diese sahen sofort, daß es sich um eine schwere Erkrankung handele. Der Sohn eilte, um eine Droschke zu holen und die Schwiegertochter lief zum nächsten Arzt. Ein unbekannter distinguirter alter Herr hatte sich inzwischen liebevoll der Kranken, die auf der Treppe des Vestibüls zusammengesunken war, angenommen. Die junge Frau Levy war zu dem in der Nähe wohnenden Herrn **Dr. Lorenz,** Beckergrube, geeilt. Sie athmete auf, als sie diesen zu Hause antraf. Was sie aber hier erlebte, war so — eigenartig, daß wir es für unsere Pflicht halten, es dem Urtheil der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Herr Dr. Lorenz

lehnte es ab, mit der unter Thränen bittenden Frau zu der Todtkranken zu gehen, die infolge eines Schlaganfalls noch am Abend verschied. Es waren aber doch nur wenige Schritte und es war ja erst Abends 9 Uhr. Herr Dr. Lorenz aber ging nicht. Mit den Worten „Holen Sie Ihren Hausarzt" schloß er die Thür vor der Flehenden!

Der Vorstand der Hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung sendet uns ein Lübeck, den 27. Oktober 1898, datirtes Schreiben nachstehenden Inhaltes:

„In einer an die letzte Versammlung des Ausschusses der Hanseatischen Versicherungsanstalt sich anschließenden Besprechung wegen der neuerdings mehrfach verbreiteten Klagen über die Beköstigung in der Heilstätte Oderberg, wurden vom Vorstande Mittheilungen über eine Zusammenstellung der Gewichtsveränderungen bei den in der Heilstätte 1898 verpflegten und bis jetzt zur Entlassung gelangten Personen gegeben. Wir nehmen an, daß auch der Vorstand an den Ergebnissen dieser Zusammenstellung ein Interesse nimmt und lassen die hierauf bezüglichen Mittheilungen des Anstaltsvorsitzenden nebst den daran geknüpften weiteren Bemerkungen hier folgen:

In der Heilstätte Oderberg sind im Jahre 1898 verpflegt und bis Mitte Oktober entlassen

235 Personen.

Für 12 von diesen sind (da die betreffenden Akten zur Zeit versandt sind, oder da die Personen die Anstalt verlassen haben, ohne daß eine Schlußwägung vorgenommen werden konnte) die Angaben über die Gewichtsveränderung gegenwärtig nicht vorhanden; für 223 Personen liegen sie vor.

Von diesen 223 Personen weisen 7 eine Gewichts ab nahme, dagegen 216 Personen eine Gewichts zu nahme auf. Die Gesammtsumme der Gewichtsverluste beläuft sich auf 13,3 Kilogr., diejenige der Gewichtszunahme 1256,2 Kilogr. Es kommt also auf 223 Personen eine Gewichts zunahme von 1242,9 Kilogramm, mithin durchschnittlich rund 5,6 Kilogr. auf jede der 223 Personen. Es hat also jede von diesen während der Dauer ihres Aufenthaltes in der Heilstätte durchschnittlich mehr als 11 Pfund an Körpergewicht zugenommen.

Die höchste Gewichtszunahme zeigt ein Kranker mit rund 34 Pfund; zwanzig Personen haben 20 Pfund und mehr, zweiundsechzig Personen 15 Pfund und mehr zugenommen; einhundertsechzehn d. h. mehr als die Hälfte aller Personen weist den Durchschnitt von 11 Pfund oder mehr an Gewichtszunahme auf.

(Die Personen werden nackend, nur mit einer Decke umhangen und die Wägung erfolgt auf einer Wagschale, welche automatisch, ohne daß der wiegenden oder der zu wägenden Person eine Einwirkung möglich ist, das Gewicht auf einer Karte anzeigt. Eine Ausfertigung der letzteren erhält der Kranke, die andere kommt zu den Krankengeschichten der Heilstätte und zu den Akten.)

Diese Ergebnisse der Beköstigung strafen die über deren Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit vorgebrachten Klagen vollständig Lügen.

Die Wägungen werden nun in der Regel alle zwei Wochen vorgenommen und geben so ein getreues Bild der allmähligen Gewichtsveränderung. Dabei stellt sich nun das Folgende heraus:

Die Gewichtszunahme ist im Anfange des Aufenthaltes der Kranken in der Heilstätte eine außerordentlich viel stärkere als später. Die Gesammtsumme der Zunahme (abzüglich der Gesammtsumme der Abnahme) weist für die in Rede stehenden 223 Personen nach den vier Wochen schon 756,8 Kilogr. auf. Also fast zwei Drittel der Gesammtzunahme entfällt auf das knappe erste Drittel der Kurzeit. Es kommt auf jede Person in diesen vier Wochen schon eine Gewichtszunahme von fast 7 Pfund. In einem Falle hat ein Kranker in den ersten vier Wochen 21 Pfund zugenommen, der in den folgenden vier Wochen nicht einmal 1 Pfund mehr zugenommen hat. 46 Personen haben in den ersten vier Wochen schon jeder 10 Pfund oder mehr zugenommen.

Diese Erscheinung der schnellen Gewichtszunahme während der ersten Wochen der Behandlung in der Heilstätte und des durchschnittlichen Nachlassens in dem Grade der Gewichtszunahme in der folgenden Zeit ist deshalb von besonderem Interesse, weil sie (nebst verschiedenen anderen Umständen) einen Schlüssel giebt, wie trotz so außerordentlicher Ergebnisse der Beköstigung doch Klagen über diese bei einer Anzahl von Verpflegten aufkommen können und bei einer noch größeren Zahl von diesen, wenn nicht ausdrückliche Unterstützung, so doch auch keinen ausdrücklichen Widerspruch finden. Der durch die Versetzung der Kranken in das Gebirge und durch ihre Behandlung in der Heilstätte auf die Kranken geübte Einfluß, sowie die dort gebotene reichliche und nährende Beköstigung lassen die Körper der Kranken schnell durchschnittlich so viel zunehmen, daß später oft eine gewisse Uebersättigung, jedenfalls ein starkes Nachlassen des Appetits eintritt, dies um so mehr, weil die Kranken sämmtl. völlig beschäftigungslos sind und sich außer durch gemächliches Spazierengehen während einiger Tagesstunden meist keine Bewegung machen, auch nicht, soweit sie ärztlich gestattet ist. In diesem Zustande, über dessen Ursache sich die Kranken natürlich der Mehrzahl nach selbst nicht klar sind, suchen sie den Grund ihres geringeren Appetits in der Beschaffenheit der Beköstigung. Sie gelangen dahin, sich die Speisen, deren Besprechung für Manche das Hauptgespräch des Tages bildet, gegenseitig zu verekeln und sie mit Bezeichnungen zu belegen, die auch den Anderen den Appetit benehmen sollen und müssen. Das Büchsenfleisch z. B., das hin und wieder als Beilage zum Brote gegeben wird und zwar, wie von ihnen selbst anerkannt worden, in tadelloser Beschaffenheit, geht unter den Kranken als „Negerfleisch" und dergleichen.

Aus dem gleichen Grunde entspringen auch die Klagen über zu häufige Darreichung derselben Speisen und darüber, daß den Kranken so der Genuß der Speisen verleidet werde. Auch diese Angaben sind unrichtig, wie sich bei der Durchsicht der Speisen zeigt. Wie sich aber diese Klagen dadurch steigern, daß der Eine die Angaben des Anderen gern noch zu überbieten sucht, davon bot die letzte Zeit gerade ein ganz charakteristisches Beispiel. Bislang wurde geklagt, es hätte das bezeichnete Büchsenfleisch an drei Tagen hintereinander gegeben; letzthin ging eine Beschwerde ein, wo aus den drei Tagen bereits sechs geworden waren.

Die mitgetheilten Zahlen liefern den sichersten Beweis, daß die Beköstigung in der Heilstätte Oderberg auch sehr weit gehenden Ansprüchen durchaus gerecht wird.

r. **Arbeiterrisiko.** Am Donnerstag quetschte sich der Arbeiter Eckmann das erste Glied des Mittelfingers der linken Hand beim Löschen von Eisen derartig, daß es vielleicht amputirt werden muß. — Am Freitag wurde auf demselben Dampfer dem Arbeiter Mierendorf von einer auf einem Nietensack liegenden scharfkantigen Eisenplatte eine tiefe Wunde in die linke Hand geschnitten, sodaß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

* **Arbeiterrisiko.** Auf dem Dampfer „Hans Krohn" fiel heute morgen der Hafenarbeiter H. Möller in den Raum und verletzte sich so erheblich, daß er in das Allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte. Wie uns nachträglich noch berichtet wird, fiel Möller aus dem Zwischendeck durch eine Luke in den Unterraum. Der herbeigerufene Arzt Herr Dr. Meyer konstatirte Bruch eventl. Quetschung der Schulter und Verletzung der Lunge.

Die Oberpostdirektionen sind ermächtigt worden, Anträgen auf Anbringung von Haus- (Privat-) Briefkasten und deren Leerung durch Postpersonal in geeigneten Fällen stattzugeben. Dabei sollen nach der „D. Verkehrsztg." folgende Bedingungen gelten:

Die Einrichtung geschieht auf Widerruf. Die Briefkasten sind im Innern der Häuser aufzustellen. Es sind Kasten derselben Art zu verwenden, wie sie im Orte als Straßenbriefkasten in Gebrauch sind. Der Theilnehmer darf einen Schlüssel zum Kasten nicht erhalten. Die Kasten werden für Rechnung der Postkasse beschafft und in Stand gehalten und bleiben Eigenthum der Postverwaltung. Für die Hergabe, Instandhaltung und Leerung der Kasten sind die Selbstkosten, mindestens aber im Ganzen 24 Mk. jährlich für jeden Kasten, zu erheben.

Vom Tage. Gestohlen wurden mußmaßlich von Schuljungen aus Schuppen 18—20 etwa 2 Ctr. Copra.

Ueber den Kontraktbruch der Dienstboten wird dem „Hamb. Echo" im Anschluß an die von uns mitgetheilten Bürgerschaftsverhandlungen betr. die Gesindeordnung aus dem Hamburger Landgebiete von einem Fachmann geschrieben:

„Der Kontraktbruch wird vielfach lediglich durch die Dienstherrschaft veranlaßt. Die Behandlung der Dienstboten auf dem Lande läßt Vieles zu wünschen übrig. Bei vielen Dienstherren ist es noch Sitte, daß die Dienstboten auf der Diele ihre Mahlzeiten einnehmen müssen. Man kann sich ungefähr einen Begriff davon machen, wie dem Betreffenden zu Muthe ist, wenn er bei Regen und Kälte draußen gearbeitet hat, und dann bei dem Essen noch frieren muß. Auf vielen Stellen ist auch nicht einmal eine Kammer vorhanden, wo die Knechte schlafen. Das Bett derselben steht vielfach auf der Diele hinter einem Brettervorschlag. Wo sollen die Leute den Abend zubringen? Im Sommer geht es noch einigermaßen, dann können dieselben bei guter Witterung draußen sein. In der Erntezeit wird auch meistens bis Dunkelwerden gearbeitet. Aber wie steht es im Winter? Eine Kammer, die geheizt werden kann, steht nur in den seltensten Fällen zur Verfügung. Auf der Diele können sie den ganzen Abend auch nicht sitzen, also müssen sie, wenn sie keine Bekannten haben, die sie besuchen können, in's Wirthshaus oder — in's Bett gehen. Oft genug kann man von den Knechten hören, daß sie des Abends, weil sie gefroren haben, gleich nach dem Essen in's Bett gegangen sind. Ein Dienstbote, der ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein beansprucht, bleibt auf einer solchen Stelle nicht sehr lange. Die Hauptsache ist gute Behandlung der Dienstboten. Einige verständige Dienstherren haben nie Mangel an geschulten Landarbeitern, während andere sehr oft frische Leute haben.

Diese Schilderung trifft auch auf andere Landbezirke zu. Auch in der Stadt läßt, wie männiglich bekannt, die Behandlung des Gesindes Vieles, an einigen Stellen sogar Alles zu wünschen übrig. Ist uns doch z. B. ein Fall bekannt, wo der Dienstherr ein älteres Mädchen, das schon bei seinem Vater jahrelang treu gedient hatte und später in den neuen Hausstand übergetreten war, in flegelhafter Weise geschlagen hat. Leider ist der Bursche infolge der Gutmüthigkeit des Mädchens der wohlverdienten Strafe entgangen.

Hauseigenthümerverein. Am Dienstag den 25. d. Mts. wurde von dem Verein der Grundeigenthümer in St. Lorenz in der „Flora" eine Versammlung abgehalten, welche sehr gut besucht war. Die vom Vorstand auf die Tagesordnung angesetzten Punkte waren für die Vorstadtbewohner von großem Interesse und fanden daher auch einstimmige Annahme. Es erfolgte sodann noch die Aufnahme von acht neuen Mitgliedern, auch haben sich noch weitere Eigenthümer zur Aufnahme angemeldet, sodaß der Existenz des Vereins kein Zweifel mehr entgegensteht.

Zirkus Variete, Neuterkrug. Sowohl die 50. Jubel-Vorstellungen am Sonnabend, als auch die beiden Sonntags-Vorstellung waren vom Publikum sehr zahlreich besucht. Heute — Montag Abend — nehmen die bei dem 3. Spielplan mit größtem Beifall aufgenommenen Artisten ihren Abschied von Lübeck, um ihren Kollegen und ihren Kolleginnen für die am Dienstag Abend beginnende 4. Serie Platz zu machen. Wir können schon heute mittheilen, daß Heinrich Kalnberg auch dieses Mal wie gewöhnlich keine Kosten und Mühe gescheut hat, um den Zirkusbesuchern amusante und reichhaltige Abende zu bieten. So wird das besonders von Familien gerne frequentirte Etablissement u. A. folgende für Lübeck neue Attraktionen vorführen: Anna Kralik, schwedisch-deutsche Sängerin; Abs-Avello, der Matador an den Silberketten; Mr. Bargold, der einbeinige Turnerkönig, die größte Attraktions-Nummer der Jetztzeit; „Das Taumar-Quartett"; Mr. und Mad. Melot-Herrmann, die besten Zauberkünstler der Gegenwart; Mad. Politas, Fantoche-Theater; Gebr. Milardo, Grotesque-Duettisten; Miß Katharina, Drahtseilkünstlerin; Stanley-Trio, engl. Gesang und Tanz; Heinrich Kalnberg als Nordpolfahrer Andree — auf Wunsch.

Oldesloe. Eine Volksversammlung tagte am Sonnabend Abend im Lokale des Herrn Kuhl hierselbst. Dieselbe erfreute sich, obwohl oder grade weil „zufällig" beide Feuerwehren zur Uebung allarmirt waren, eines sehr guten Besuches. Genosse Kasch-Lübeck referirte über „Zweck und Nutzen der Organisation und der geplante Angriff auf das Koalitionsrecht." An praktischen Beispielen wies er nach, was durch gute, starke Verbände erreicht werden könne, um sodann die in Aussicht gestellte Zuchthausbill, die Frucht des Posadowsky'schen Streikerlasses unter wiederholtem, lautem Beifall scharf zu kritisiren. Auch die wohlverdiente Beurtheilung, welche er der sogenannten Arbeiterversicherungsgesetzgebung angedeihen ließ, fand lebhafte Zustimmung, ein Zeichen, wie man in Arbeiterkreisen über diese von der Herren Tischen gefallenen Brosamen denkt. Eine im Sinne des Referates abgefaßte Resolution fand einstimmige Annahme. Der Aufforderung, sich den Gewerkschaften anzuschließen, leisteten eine Anzahl Zuhörer Folge. Leider stehen heute die gewerkschaftlichen Organisationen am Orte nicht so da, wie man wohl erwarten sollte. Möge es der eifrigen Arbeit der thätigen Genossen gelingen, sie in Bälde in die Höhe zu bringen.

Hamburg. Verhaftet wurde, angeblich wegen Meineidsverdachtes, der Genosse Zigarrenarbeiter Rudolf Schulze in Wilhelmsburg. — Es geht auch ohne Zuchthaus! Der „Volkszeitung" wird von hier geschrieben:

„Eine das Koalitionsrecht der Hamburger Arbeiter schwer treffende Entscheidung ist am Donnerstag d. M. vom Hanseatischen Oberlandesgericht ergangen. Durch diese Entscheidung ist den Arbeitern in Hamburg unmöglich gemacht, fernerhin bei bei einem Streik oder einer Aussperrung Streikposten auszustellen, was an sich ja völlig legal und für die Streikenden von großer Wichtigkeit ist. Daß es nach Ansicht des Hanseatischen Oberlandesgerichts legal ist, hat es vor etwa Jahresfrist ausdrücklich ausgesprochen, indem es dem Versuch der Staatsanwaltschaft, auf Grund des Groben Unfugparagraphen vorzugehen, durch ein prinzipiiter freisprechendes Erkenntniß entgegentrat. Nach diesem Erkenntniß suchte die Hamburger Polizeibehörde den Arbeitern auf andere Weise beizukommen, und zwar benutzte sie dazu den § 73 der Hamburger Straßenordnung. Darnach hat jede Person an sie zwecks Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auf öffentlicher Straße ergangenen Anordnungen eines Verwaltungsbeamten unweigerlich Folge zu leisten. Nun fordern die Schutzleute auf Instruktion ihrer Behörde jetzt bei jedem Streik die Posten auf, die Nähe der Arbeitsplätze, auf denen ein Streik ausgebrochen ist, zu meiden. Jede nicht unweigerliche Folgeleistung wird mit erheblichen Geldstrafen, denen entsprechende Haft substituirt ist, belegt. Die Arbeiter haben alle gerichtlichen Instanzen angerufen, um eine Aenderung dieser Praxis der Polizei zu erlangen, aber alles ist vergeblich gewesen. Das Oberlandesgericht hat jetzt entschieden, die Polizeibeamten dürften annehmen, daß durch die Streikposten vielleicht die Ordnung der Straße gestört werden könnte. Ihre Anordnung sei daher subjektiv berechtigt und müsse unbeschadet einer späteren Beschwerde unweigerlich befolgt werden. Man sieht, es geht auch ohne Zuchthausvorlage!"

Bekanntlich hat man in Lübeck in der ersten Instanz gleiche Urtheile gefällt. Die Entscheidung des Oberlandesgerichts ist leider auch für Lübeck maßgebend. Jeder Schutzmann kann den ruhigsten und friedliebendsten Menschen fortweisen oder sogar sistiren, blos weil er Streikposten ist und der Schutzmann ihn deshalb im Verdachte haben darf, er könne die Ruhe und Ordnung der Straße stören.

Altona. Wahlkuriosum. Bei der Wahl am Donnerstag mußte in einem Bezirke das Loos zwischen einem sozialdemokratischen und einem freisinnigen Wahlmann entscheiden. Der Wahlvorsteher legte die beiden Zettel in einen Hut, zog einen derselben heraus, entfaltete ihn und las nun den Namen des sozialdemokratischen Wahlmannes. Plötzlich besann er sich und meinte, gewählt sei wohl Derjenige, dessen Name noch in dem Hute stecke. Einer unserer anwesenden Genossen machte nun den so wenig kundigen Wahlvorsteher darauf aufmerksam, daß immer Derjenige gewählt sei, dessen Name gezogen würde, daß also der Sozialdemokrat gewählt sei. Der Wahlvorsteher bestand aber darauf, „noch einmal" zu wählen, weil er es das erste Mal „falsch gemacht" habe und looste nun den freisinnigen Wahlmann aus.

Rostock. Gewerbegericht. Die Wahlen der Arbeitgeberbeisitzer erfolgten am Dienstag; die Innungsliste ging mit 363 Stimmen gegen die unserer Parteigenossen durch, auf welche 32 entfielen. Zu Arbeitnehmerbeisitzern wurden am Donnerstag die von unsern Genossen aufgestellten 16 Kandidaten ohne Gegenliste mit großer Stimmenzahl gewählt. Das neue Gewerbegericht — das erste in Mecklenburg — tritt am 1. Januar in Funktion. Hoffentlich folgen Schwerin, Güstrow, Wismar u. s. w. bald dem Beispiele Rostocks.

Kiel. Von der staatlichen Musteranstalt. Einer der skandalösesten Zustände auf der kaiserlichen Werft war bislang die für jeden Arbeiter vorhandene Möglichkeit, beim Verlassen der Werft von den am Ausgang postirten Schutzleuten in die Wachstube beordert zu werden, um sich dort einer Leibesvisitation zu unterwerfen. Dieses entwürdigende Verfahren ist nun seit etlichen Wochen aufgegeben worden und zwar in Folge eines Vorkommnisses, das sich beim Besuch der Hamburger Turnfestbesucher in Kiel abspielte. Ein höherer Beamter hatte als Turner die kaiserliche Werft in Augenschein genommen und hierbei verschiedene merkwürdig geformte Dreh- und Hobelspähne der schweren Eisenbearbeitungs-Maschinen als Andenken gesammelt. Beim Verlassen der Werft wurde er vom diensthabenden Schutzmann angehalten und sollte der erniedrigenden Prozedur der Taschendurchsuchung unterworfen werden. Der Beamte verlangte sofort vor den Oberwerftdirektor geführt zu werden und das Ende vom Liede ist, daß nunmehr die Visitationen überhaupt unterbleiben sollen. Also auch hier sind unhaltbare Zustände erst beseitigt worden, nachdem höhere Beamte am eigenen Leibe diese „Annehmlichkeiten" verspürt haben. An Stelle der abgeschafften Leibesvisitation ist nun aber eine für die Arbeiter der kaiserlichen Werft nicht minder verletzende Verordnung in den Werkstätten angeschlagen worden, welche bestimmt, wie beim Diebstahl ertappte und des Diebstahls verdächtige Arbeiter zu behandeln sind.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 29. Oktober.

Der Schweinehandel verlief zieml. gut.

Zugeführt wurden 1150 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 56—57 Mk., leichte 56—57 Mk., Sauen 47—53 Mk. und Ferkel 54—56 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Zar", Kapt. Elfers, ist am 29. Oktober von Kronstadt nach Trangsund abgedampft.

D. „Elbe", Kapt. Krellenberg, ist am 30. Oktober in Reval angekommen.

D. „Zar", Kapt. Elfers, ist am 30. Oktober in Trangsund angekommen.

D. „Elbe", Kapt. Krellenberg, ist am 30. Oktober von Reval nach Kronstadt weitergedampft.

D. „Dora", Kapt. Bremer, ist am 30. Oktober von Memel auf hier abgegangen.

D. „Alice Krohn", Kapt. Tretan, ist am 29. Oktober von Kotka auf hier abgedampft.

D. „Imatra", Kapt. Schöning, ist am 30. Oktober von Wiborg auf hier abgegangen.

Rudolph Karstadt

LÜBECK.

Solide Stoffe. | **Sauberste Verarbeitung.** | **Vorzüglicher Sitz.**

Herren-Jackett-Anzüge

9.50, 12.00, 14.50, 18.50, 24.00 bis 42.00 Mark.

Herren-Eskimo-Paletots

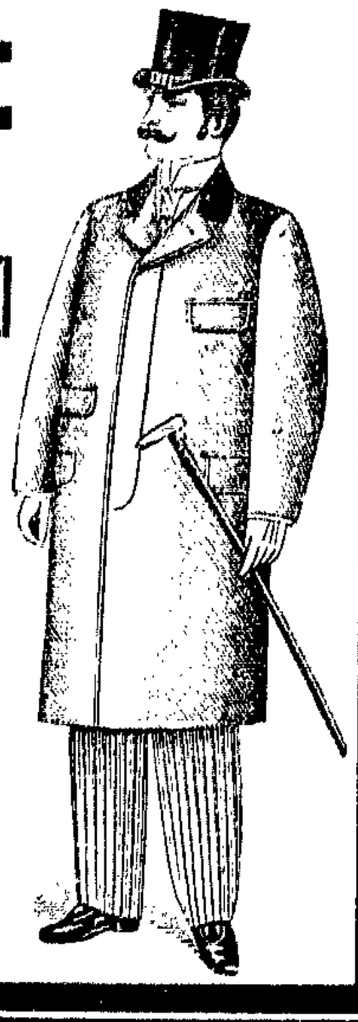
8.50, 16.00, 21.50, 24.00, 29.00 bis 46.50 Mark.

Herren-Krimmer-Paletots

16.50, 23.00, 28.50, 33.50, 38.00 bis 48.00 Mark.

Herren-Loden-Joppen mit Futter

5.00, 6.50, 8.50, 10.50, 12.00 bis 24.00 Mark.



Allen Freunden, Kollegen und Genossen bei meiner Abreise ein
herzliches Lebewohl!
H. Schulz.

Maler-Lehrling gesucht.
Mundt & Krauthammel,
Dekorationsmaler, Hansastraße 89.

Zum Tannenhof.
Louisenstr. 18 b (vor d. Burgth., neb. Louisenlust)
(in nächster Nähe der Werft).
Großer Mittagstisch von 12—1½ Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—½9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Gut brechende grüne, gelbe und graue Erbsen, sowie **Linsen, Hirse, weiße Bohnen** empfiehlt
Lachswehr-Allee 25. **Bernhard Grube.**

Fein ist der Rum, die Fl. zu 1 Mk.
bei **Bernhard Grube,** Lachswehr-Allee 25.

J. Möllendorff

Holstenstr. 9. **Holstenstr. 9.**

Aeltestes Schuhwaaren-Magazin

und
größte Auswahl hier am Platze
empfiehlt unter vollständiger Garantie in nur haltbarer, gediegener, kerniger Waare und reeller Arbeit:

- Kniestiefel
- Arbeiterstiefel
- Arbeiterschuhe
- Stiefeletten
- Zugschuhe
- Schnürschuhe
- Kinderstiefel
- Kinderschuhe
- Morgenschuhe
- Pantoffeln

2c. 2c. 2c.

Zum Kaufe stets billige Preise.
Nur aus bestem Material.

Keine Ramschwaare.
Keine Schleuderwaare.

J. Möllendorff

Holstenstr. 9. **Holstenstr. 9.**

Als besonders preiswerth empfehle:
Hohe Kniestiefeln, doppelsolig, Paar 10,75 Mk.
Starke Schaftstiefeln Paar 6,25 Mk.
Damen-Hausschuhe Paar 2,20 Mk.
Damen-Spangenschuhe, Roßleder, Paar 3,25 Mk.
Damen-Lederpantoffeln, starkgenagelt, 1,70 Mk.
A. Drenske Nachf., Breitestr. 21
Ecke Pfaffenstraße.

UNION-BLEICHSODA

— besser als Henkel's Soda — ist das weitaus beste Fabrikat des Deutschen Reiches.
Siehe den Aufdruck der Packete. Sodafabrik „UNION", Plön.

Bekanntmachung.

Der Straßenbahnbetrieb auf der „Erweiterungsstrecke Israelsdorf" an den Wochentagen wird mit dem 1. November d. Js. bis auf Weiteres eingestellt.

An Sonn- und Festtagen findet auf dieser Strecke von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 9 Uhr ein regelmäßiger 12 Minuten-Verkehr statt und verkehren die Wagen der Route Israelsdorfer Allee während genannter Zeit direkt zwischen der Forsthalle zu Israelsdorf und dem Endpunkte in der Cronsforder Allee.

Lübeck, den 22. Oktober 1898.

Die Betriebsverwaltung.

J. Glück

19 Reiferstraße 19
Empfehle Winter-Artikel
zu den billigsten Stadtpreisen.
Wollene Unterjacken, Westen, Handschuhe, Pulswärmer, Socken, Unterhosen, Unterhemden, Barchendhemden in verschiedenen Preislagen.
Gr. Auswahl in sämmtl. Wintersachen.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Prima gelbkochende
Magnum bonum
gebe ich zu allerbilligsten Preisen an Wiederverkäufer und Consumenten ab.
August Jensen
Hartengrube 21. **Fernsprecher 317.**

Hauskleider

ganzes Kleid von 1 Mk. 44 Pfg. an.

Wollene Loden

ganzes Kleid von 4 Mk. an.
Eine Parthie besserer Kleiderstoffe
in **blau** und **grün,**
ganzes Kleid **3** Mk.
Grosse Auswahl in Nouveautés zu billigsten Preisen.

L. Duve,

Gr. Burgstraße 32.

Frische dicke
Flohmen
Pfd. 60 Pfg.
C. Harz
Breitestr. 60a. Sandstr. 27.

Dreher, Schlosser sowie **Werkmeister**
aus allen Werkstätten erhalten hohen, ständigen Nebenverdienst ohne Risiko. Offerten erbitte an
Aug. Loss, Giebichenstein-Halle a. S.

Prima frische Flohmen, Pfd. 65 Pfg.
Pr. frische Leberwurst, Pfd. 60 Pfg.
Pr. frische Preßwurst, Pfd. 60 Pfg.
Pr. fr. Braunschweigerw., Pfd. 60 Pfg.
sowie täglich frische Brodwurst, Schwarz- und Weißsauer empfiehlt
C. Jürgens, Dornestraße 15.

Kalbfleisch, Pfd. 30 Pf.
W. Carstens, Meierstraße.

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider.
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 1. Nov.,
Abends 8½ Uhr
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung. 2. Wahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Circus Variété

Internationaler Specialitäten-Congreß
Alles neu für Lübeck.

Mr. Bargold,
der einbeinige Turnerkönig, das größte artistische Wunder der Jetztzeit.
Staunend erregend:
Tauma-Gesangs-Quartett,
2 Damen, 2 Herren.
Mr. u. Mad. Melot Hermann,
der beste Prestidigitateur francais.
Anna Kralik,
schwedisch-deutsche Lieder-Sängerin.
Abs-Avello,
der Matador an den Silberketten.
Gebr. Milardo,
Grotesque-Duettisten.
Miss Katharina,
die graziöse Drathseilkünstlerin.
Starley-Trio,
englischer Gesang und Tanz.
Mad. Polixtas,
weltberühmtes Fantoche-Theater, urkomische Scenen und Pantomimen.
Heinrich Kalnberg
der Unermüdliche,
auf Wunsch als Nordpolfahrer Andree.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6½ Uhr nur bei Hrn. **Sager** u. **Borchert** ermäßigt.
Kinderbillets werden **nicht** ausgegeben.
Sämmtliche Billets haben nur für den Spielplan der Lösung Gültigkeit, Logen und Sperrsitz nur für den Tag der Lösung.
Die Direction.

Stadttheater in Lübeck.

Dienstag den 1. November, 34. Vorstellung.

Johannes.

Tragödie i. 5 Akt. u. 1 Vorsp. von H. Sudermann.
Mittelpreise. **Anfang 7 Uhr.**
Mittwoch den 2. Nov., 35. Vorst.

Grossmama.

Schwank in 4 Akten von Max Dreyer.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 256. Dienstag, den 1. November 1898 5. Jahrgang.

Chronik
auf das Jahr 1848.

31. Oktober.

Die drohende Katastrophe in Wien hatte in ganz Deutschland die lebhaftesten Sympathien für die schwerbedrängte Bevölkerung hervorgerufen, und ganz besonders steigerte sich in Berlin diese Sympathie zu einer fieberhaften Spannung, weil man sich nicht verhehlen konnte, daß auch hier zu ähnlichen Besorgnissen hinreichende Veranlassung war. Daß die Katastrophe bereits über Wien hereingebrochen war, konnte man in Berlin noch nicht wissen. So lagen denn der preußischen Nationalversammlung am 31. Okt. zwei auf die Wiener Ereignisse bezüglichen Anträge vor. Der eine, von Waldeck gestellte, ging dahin, das Staatsministerium aufzufordern, „zum Schutze der in Wien gefährdeten Volksfreiheit alle dem Staate zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel schleunigst aufzubieten." In Berlin herrschte aus Anlaß der Berathung der österreichischen Angelegenheit in der Nationalversammlung die größte Aufregung. Schon Vormittags hatte sich um das königl. Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt, wo jetzt die Sitzungen stattfanden, eine große Volksmenge versammelt, welche eine Sturmpetition für die Annahme des Waldeck'schen Antrages überreichen wollte. Da die Berathung der Angelegenheit erst Abends stattfinden sollte, so wiederholten sich Abends die Ansammlungen. Viele der Versammelten sollen sogar mit Stöcken erschienen sein, um die Abgeordneten einzuschüchtern und sie zur Annahme des Waldeck'schen Antrages zu zwingen. Die umherlaufenden Gerüchte vergrößerten die thatsächlichen Vorgänge ins unsinnige. Es hieß, man wolle die Abgeordneten nicht aus dem Saale herauslassen, bis ein befriedigender Beschluß gefaßt sei; auch sollte man zu diesem Zweck von außen die Thüren vernagelt haben. Viele Augenzeugen, so beispielsweise Varnhagen von Ense, erklären jedoch, die meisten dieser Behauptungen seien reaktionäre Lügen: Niemand habe Stöcke gesehen, und die Thüren seien auch nicht vernagelt gewesen. Jedenfalls wurde dem Treiben erst spät in der Nacht durch die Bürgerwehr ein Ziel gesetzt.

Die Nationalversammlung berieth währenddessen die Anträge und verwarf mit allen gegen 113 Stimmen den Waldeck'schen Antrag, der mit Uebergehung der Zentralgewalt in Frankfurt ein sofortiges Einschreiten Preußens verlangte. Dagegen nahm sie mit großer Mehrheit einen von Rodbertus eingebrachten Antrag an, welcher lautete: „Die Regierung aufzufordern, bei der Zentralgewalt schleunige und energische Schritte zu thun, damit die in den deutschen Ländern Oesterreichs gefährdete Volksfreiheit und die bedrohte Existenz des Reichstages, in Wahrheit und mit Erfolg in Schutz genommen, und der Friede hergestellt werde." Durch die Annahme dieses Antrages wollte also die Versammlung der Zentralgewalt die angemessene Stellung bewahren. Unter den 261 Stimmen, welche gegen 51 für diesen Antrag stimmten, befand sich auch die des Ministerpräsidenten Generals Pfuel.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Berathungen über die Reform des Weingesetzes sollen im Dezember im Reichsgesundheitsamt namentlich die Frage betreffen, wie dem Verkehr mit sogenannten „analysenfesten" Weinen entgegengetreten werden kann. Ferner wird die Kennzeichnung der durch eingepumpte Kohlensäure hergestellten Schaumweine gegenüber den durch Flaschengärung entstandenen Sekten in Berathung gezogen. Die Zuziehung sachverständiger Vertreter aus Weinbau- und Weinhandelskreisen erfolgt nach Vorschlägen der betheiligten Bundesregierungen.

Arbeiterschutzgesetzgebung. Zu denjenigen Betrieben, in denen nicht nur die sanitären Einrichtungen im Argen liegen, sondern auch an die Kraft und Ausdauer der Arbeiter die größten Anforderungen gestellt werden, gehören unstreitig die Ziegeleien, und wie der Erlaß sanitärer Vorschriften, so ist auch ein Schutz der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter und die Vorschrift eines Maximalarbeitstages hier unbedingt am Platze. Trotzdem hat der Bundesrath von der Vorschrift eines Maximalarbeitstages für die erwachsenen männlichen Arbeiter abgesehen. Dagegen ist die Verwendung von jugendlichen Arbeitern und Frauen bei einigen der schwersten Arbeiten verboten und im übrigen die in der Saison betriebene zulässige Arbeitszeit für die genannten Personen verlängert worden. Nach der Gewerbeordnung § 135,3 ist in Ziegeleien die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern nicht länger als 10 Stunden täglich zulässig. Die vom Bundesrath in voriger Woche erlassene, von uns im Auszug bereits mitgetheilte, Verordnung verlängert aber die zulässige Arbeitszeit in den Sommerziegeleien auf 11 Stunden täglich. In den Ziegeleien ohne ständige Anlage oder in den Kleinbetrieben mit nur einem Ofen sind für Arbeiterinnen statt früher 11 Stunden und für jugendliche Arbeiter statt der 10 Stunden jetzt sogar 12 Stunden zulässig. Auch darf die Arbeitszeit statt um 5½ Uhr jetzt schon um 4½ Uhr früh begonnen werden. Den Kleinbetrieben, in denen erfahrungsgemäß die Ausbeutung am stärksten betrieben wird, kommt die Verordnung außerordentlich weit entgegen. Für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in diesen Betrieben wird die Arbeitszeit so sehr verlängert, daß man im Zweifel sein kann, ob ihnen mehr genommen als gegeben wird. Und das bezeichnet man dann mit dem wohlklingenden Namen Arbeiterschutzgesetzgebung! Wie könnte es auch in der Zeit der Zuchthausvorlage wohl anders sein?!

Warum kann der Arbeiter kein Patriot sein? Weil er kein Vaterland hat. Die gestellte Frage und mehr noch die Antwort darauf klangen dem feisten Erbpächter der guten Gesinnung bisher so zynisch, daß er ob solcher verhetzenden Frivolität gar keiner Worte fähig war. Wie elend muß dem modernen Musterpatrioten zu Muthe werden, wenn er erfährt, daß ein Mann, über dessen erzkonservative Gesinnung wohl kaum ein Zweifel obwalten kann, es ebenfalls ganz selbstverständlich findet, wenn dem modernen Proletarier der landläufige Vaterlandsbegriff Rauch und Schall ist. Vor einigen Tagen hat in Bielefeld die Generalversammlung des unter dem Protektorat der Kaiserin stehenden Vereins „Arbeiterheim" stattgefunden. In diesem Verein spielen Männer wie Licentiat Weber und Pastor Bodelschwingh die erste Geige. Bei einem Referat über die Wohnungsnoth gab auch der Oberinspektor Lieber seine Erfahrungen zum besten. In einem Bericht, den die „Kreuzzeitung" bringt, klingen die Ausführungen des genannten Herrn folgendermaßen:

„Oberinspektor Lieber, Vertreter des deutschen Vereins „Arbeiterheim", giebt an der Hand des Thätigkeitsberichts des Vereins zuvörderst einige statistische Notizen, aus denen z. B. die traurige Thatsache hervorgehe, daß unter den Hauptstädten Berlin, Newyork, Paris, London der Grund und Boden baulich am meisten in Berlin ausgewuchert werde und für den Hektar ebenfalls mit der Höchstzahl der Einwohner (3175,2) besetzt sei. Die untersuchende, fördernde und berathende Thätigkeit sei sonst eine so rege, oft bis an die Grenzen der Kraft oder des Könnens gehende im Vaterlande gewesen; die Presse sei auf's ergiebigste in Mitleidenschaft gezogen u. s. w. Seine Mittheilungen aus den Reiseberichten, die bekannten „Gänge durch Jammer und Noth", ließen wieder einen entsetzlichen Blick in das oft abgrundliche Wohnungselend thun, das Unzufriedenheit und Vaterlandslosigkeit zeitigen müsse. Er schließt mit dem „Herzenswunsch", daß alle, denen die Mittheilungen zu Ohren kommen, einen einzigen solchen Gang durch „Jammer und Noth" mitmachten, es werde sich ihnen über viele Dinge eines sogenannten Kulturstaates, die einem Patrioten tief weh thun müßten, eine ganz andere Ansicht überzeugend aufdrängen müssen. Er lebe der festen Ueberzeugung, daß man solche Nester, wie sie über 1800 Jahre später in einem Kulturstaat wenigstens stillschweigend als Menschenwohnungen geduldet würden, in Herculanum und Pompeji schwerlich ausgegraben werden."

So vernichtend haben sich, meint der „Vorwärts", über unsere heutige Scheinkultur bisher nur Sozialdemokraten ausgesprochen. Von dem Redner war natürlich nicht die Schlußfolgerung zu erwarten, daß nur die kommende sozialistische Gesellschaftsordnung im Stande sei, für die große Masse des Volkes auch die Wohnungsfrage zu lösen und damit jeden, dem heute das Gerede von Vaterlandsliebe wie blutiger Hohn klingen muß, zum wirklichen Patrioten zu machen.

Warum Dr. v. Falck in's Litterarische Bureau gerufen wurde? Die „Berl. Börs.-Ztg." schreibt:

„Die Ernennung des Dr. v. Falck zum Chef des Litterarischen Bureau hat ihre Vorgeschichte. Die falsche Auslegung, welche die Oeynhauser Rede des Kaisers in der sozialdemokratischen und ultraliberalen Presse fand, war zu lange ohne energische Abwehr gelassen worden. Trotz gewisser Beziehungen zur Presse fehlt es der Regierung an einer einheitlichen Organisation, die sie in den Stand setzen könnte, gegebenen Falles agitatorischen Preßäußerungen entgegenzutreten, ohne doch amtlich durch Erklärungen zum Einschreiten sich bemüßigt zu sehen. Das passive Verhalten, das in letzter Zeit selbst direkter „Brunnenvergiftung" gegenüber Platz gegriffen hatte, steigerte die Kühnheit der berufsmäßigen Agitatoren und eine solche böswillige Auslegung der Oeynhauser Kaiserrede, wie sie die Sozialdemokratie wagte, blieb offiziös unwiderlegt. Man hätte die Grundzüge des betreffenden Gesetzentwurfs offiziös bekannt geben müssen, um Verdächtigungen und Anfeindungen zuvorzukommen — aber nichts geschah. Das soll nun anders werden. — Mit anderen Worten: „Dr. Falck soll die Dementirspritze besser als bisher handhaben. Ob's was nützen wird?"

Es fehlt also der Reaktion im Kampfe mit dem Proletariat an geschickten Federhelden. Das ist freilich kein Wunder. Der reaktionäre Feldzug gegen die wenigen Volksrechte läßt sich eben nicht gut vertheidigen.

Dänemark.

Der Konflikt ist in aller Schärfe entbrannt. Das Folkething nahm Mittwoch mit 85 gegen 12 Stimmen den von dem Finanzausschusse beschlossenen Antrag an, nach welchem das Folkething erklären möge, daß es die Verausgabung von 500 000 Kronen für die Verstärkung der Kopenhagener Seebefestigung als Hintansetzung seines Bewilligungsrechtes betrachte und sich gegen eine eventuelle Annahme der Bewilligung auf Grund eines Nachbewilligungsgesetzes erkläre.

Serbien.

Aus Belgrad meldet die „Frankf. Ztg.": Aus dem Archiv der russischen Gesandtschaft wurden wichtige geheime Akten, Briefe und Telegramme gestohlen. Weil der Thäter unbekannt blieb, wurde die gesammte Dienerschaft entlassen. Durch diesen Vorfall soll die Stellung des Gesandten Shadowski erschüttert sein, und man spricht von der Abberufung desselben.

Das gegenwärtige Regime geht rapid dem Abgrunde entgegen. Wie die „Voss. Ztg." aus Belgrad meldet, beschloß der liberale Parteiausschuß nach zweitägiger eingehender Berathung einstimmig, sämmtliche Vorschläge der gegenwärtigen Regierung abzulehnen und gegen diese

---

Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Nichts hatten diese beiden Frauen gemein, nicht den leisesten Zug, der auch nur eine entfernte Verwandtschaft zwischen ihnen hätte andeuten können. Erst wenn Betsy einige nichtssagende Worte sprach, frappierte einen das hohe, schrille Organ, das sie von der Mutter geerbt zu haben schien und das an ihr weniger störte, als an der großen staatlichen Erscheinung.

Die Wittwe that ihr möglichstes, um Betsy in den Vordergrund, ins beste Licht zu stellen, aber sie dachte dabei nur an sich selbst, an ihre eigene Aussichten, die sich je nach Betsys Zukunft vergrößern oder vermindern könnten.

Nach den ersten üblichen Redefloskeln forderte die Wittwe das junge Mädchen auf, etwas zu singen; dabei zwinkerte sie ihr verständnißvoll zu. Betsy lächelte und schritt automatenhaft zum Flügel. Sie hob den Deckel, schraubte den schwarzen Klavierstuhl höher und legte ihre Hände auf die Tasten. All ihre Bewegungen hatten die träge Langsamkeit der Blutarmen und eine gewisse eckige Grazie, die etwas rührend hülfloses an sich hatte. Leise griff sie in die Tasten.

„Die Frühlingsnacht ist lau und lind . . . ." kam es im leisesten piano von ihren schmalen, blutlosen Lippen.

Parker zuckte unwillkürlich zusammen und lehnte sich, die Augen schließend, in den Sessel zurück. Ein seltsames Gefühl überkam ihn. Er wußte nicht — war es Wehmuth, die der Vergangenheit galt, oder Zorn über diese dünne, klirrende Kinderstimme, die glockenrein und seelenlos jenes Lied sang, das ihn einst in vollen, weichen Tönen berauscht, jenes Lied, das innig verbunden war mit der Erinnerung an sein Weib, die einzige Frau, die er nicht zu lieben vorgab und an der er sich so schwer versündigt.

Er hätte sich die Ohren zuhalten mögen, um sie nicht zu hören, diese Worte, die sich so tief in sein Gedächtniß eingeprägt, und bei denen wieder die ganze jammervolle Szene im dunklen Salon vor seinem geistigen Auge erstand. Er sah, was er damals nicht gesehen: die trostlose Verzweiflung in den Augen seiner Frau, und nun konnte er es plötzlich nicht begreifen, daß er sie so brutal von sich gestoßen, als sie sich an ihn klammern wollte in ihrem Leid.

Die dünne Kinderstimme sang ausdruckslos fort, sich in Parkers Ohren einbohrend, einschneidend.

„Das Stimmchen reißt nicht ab!" dachte Parker bitter, und dabei wäre er am liebsten auf Betsy zugestürzt, um ihr die Hand vor den Mund zu halten, um jeden seelenlosen Laut zu hemmen, jenen Laut, den Claire nicht wiederzugeben vermocht und dessen Klang ihn einst so hingerissen.

Betsy sang ruhig weiter, ohne zu ahnen, welchen Sturm von widerstrebenden Empfindungen sie in der Seele des Mannes aufrührte. Als sie fertig war, seufzte sie befriedigt auf, wie nach einem vollbrachten Pensum, und blickte zur Mutter hinüber.

„Nun, wie finden Sie . . ?" wendete sich die Wittwe gespannt an Parker.

Er sagte einige nichtssagende Worte des Lobes und plötzlich, unerwartet für ihn selbst, rauh im Ton fügte er hinzu: „Meine Frau sang das Lied außerordentlich schön."

„Ihre Frau?" wiederholte die Wittwe und dann: „Sie sind verheirathet?"

Das „verheirathet" klang sogar ein wenig verächtlich, es schien, als wäre Parker durch dieses bloße Wörtchen schon entwerthet. Dann fragte sie in merklich kühlerem Ton:

„Ist Ihre Frau Gemahlin Sängerin?"

Parker entging diese kleine Veränderung im Benehmen der Wittwe nicht, und es war, als schämte er sich plötzlich seiner sentimentalen Regung; er bezwang sich daher, sein Antlitz wurde wieder ruhig und kalt und mit nahezu forzirter Gleichgültigkeit entgegnete er:

„Sie war ehemals Sängerin, doch hat sie sich seit einiger Zeit zu ihrem Vater zurückgezogen."

„So sind Sie geschieden?" fragte die Wittwe mit wiedererwachendem Interesse und rückte, wie um eine gewisse Theilnahme zu beweisen, näher.

Parker schüttelte den Kopf und erwiderte leise, beinahe vertraulich, mit düsterer Stimme:

„Noch nicht, aber in der Scheidung begriffen."

„Ah . . ."

Die Wittwe hatte alle Mühe, ihre Befriedigung in diesen Ausruf zu legen, denn sie war wirklich froh, daß Parker, der ihr ausnehmend gut gefiel, wieder ein freier Mann werden sollte, ein Mann, der alle erforderlichen Eigenschaften besaß, um auf die Liste von Betsys Bewerbern gesetzt zu werden. Daß Parker schon einmal verheirathet gewesen, war ja kein Hinderniß, im Gegentheil. Hinter der Scheidung steckte gewiß irgend eine interessante, vielleicht sogar abenteuerliche Geschichte, die ganz dazu angethan sein mochte, das Interesse einer romantischen Mädchenseele zu wecken und zu fesseln.

„Willst du uns nicht auch etwas vorspielen, mein Kind?" fragte die Wittwe abermals das junge Mädchen.

in schärfste Opposition zu treten. Dieser Beschluß der einzigen Partei, die sich überhaupt noch an den parlamentarischen Geschäften betheiligt, ist um so bedeutsamer, da der König kurz vorher dem früheren Regenten Ristitsch mitgetheilt hatte, er müsse einen derartigen Beschluß als gegen seine, des Königs, Person gerichtet betrachten, und er würde, wenn es dazu käme, dessen eigentlichen Urheber, den früheren Minister Nibaratz, unverzüglich verhaften lassen. Ristitsch theilte das zunächst Herrn Nibaratz persönlich mit; dieser forderte aber den Regenten in offener Ausschußsitzung auf, die Drohung des Königs öffentlich zu verkünden, da er nur dann verhaftet werden könne, wenn im Lande die tollste Willkür herrsche. Nachdem Ristitsch dieser Aufforderung Folge geleistet hatte, faßte der Parteiausschuß einstimmig den obigen Beschluß. Die liberale Partei hat also damit nicht nur gegen die Regierung, sondern auch gegen den König demonstrirt Wenn König Alexander nicht schleunigst seinen Vater, den biedern Milan, zum Lande hinauswirft und ganz andere Saiten in der inneren Politik aufzieht, muß die Dynastie in die größte Gefahr gerathen.

Soziales und Partei-Leben.

Neues Parteiorgan. Vom 1. November ab wird in Straßburg-Schiltigheim ein eigenes sozialdemokratisches Parteiorgan für das Reichsland herausgegeben werden unter dem Titel: „Freie Presse für Elsaß-Lothringen." Das neue Blatt erscheint im Verlage der Druckerei Bartl sechsmal wöchentlich und kostet monatlich 60 Pfg. Da seit Inkrafttreten des neuen reichsländischen Preßgesetzes Druckschriften von Haus zu Haus ohne Bedenken verbreitet werden können, so sollen die ersten Nummern des neuen Blattes zu Propagandazwecken in größerer Auflage hergestellt werden. Die Redaktion, die auch fernerhin in den Händen des Genossen Jean Martin liegen wird, wendet sich mit einem Aufruf an die Parteigenossen Elsaß-Lothringens, in dem zu kräftiger Unterstützung des neuen Unternehmens aufgefordert wird.

Der im Essener Meineidsprozeß mit verurtheilte Bergmann Friedrich Beckmann erklärt die durch die Presse gehende Nachricht, er habe es abgelehnt, Gelder aus dem von Sozialdemokraten gesammelten Unterstützungsfonds anzunehmen, für unwahr. Wir hatten die Nachricht einem Parteiblatt Rheinlands entnommen.

Stettin. In der Schuhfabrik von Löwenstein haben sämmtliche Arbeiter, 17 Mann, die Arbeit niedergelegt. Die Differenzen sind entstanden durch Einführung einiger Maschinen, die dem Unternehmer Anlaß gaben, eine übermäßige Lohnkürzung vorzunehmen.

Der bevorstehende Austritt Dr. Lütgenau's aus der Redektion der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung" in Dortmund wird von bürgerlichen Blättern dahin zu kommentiren versucht, als ob Lütgenau wegen seiner bekannten Aeußerungen über die Prügelstrafe gemaßregelt worden sei. Demgegenüber stellt der „Vorwärts" fest, daß der Redaktionswechsel längst beschlossene Sache war, bevor Lütgenau seinen Artikel über die Prügelstrafe veröffentlichte.

Der Vorstand des deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes hat die in den Bergarbeiten-Versammlungen genehmigten Forderungen des Verbandes nunmehr den einzelnen Zechen-Verwaltungen zugesandt.

Die Bergleute der Gruben zu Großkahl bei Gelnhausen haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit eingestellt.

Vom Landgericht zu Dresden wurde der Bauarbeiter Jurczyst wegen „Erpressung" zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Strafthat soll, wie gewöhnlich in solchen Fällen, durch eine etwas derbe Aueßerung zwei anderen Arbeitern gegenüber begangen sein.

Drohung gegen Arbeitswillige. Weil sie den Arbeiter Gustav Erdmann aus Eilenburg durch „Drohungen" zur Theilnahme am Streik sollten zu bewegen versucht haben, waren die Ziegeleiarbeiter Voigtmann, Voigt und Poltersdorf aus Eilenburg vom dortigen Schöffengericht der erstere zu 3 Monaten, die beiden anderen zu je 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Das Landgericht setzte die Strafe auf 6 bezw. 3 Wochen herab. Auch der Ziegelarbeiter Otto Dickert war wegen desselben Vergehens zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Seine Berufung wurde verworfen.

Forst i. d. Lausitz. In der Eisengießerei von H. Buchholz jun. haben 14 Former wegen Maßregelung dreier Kollegen die Arbeit niedergelegt. Zug ist fernzuhalten!

Bei der Gewerbegerichtswahl in Kottbus siegte die Liste der Gewerkschaften.

In Kopenhagen stehen die Bildhauer mit ihren Meistern wegen Lohnerhöhung und Regelung des Lehrlingswesens in Unterhandlung. Zuzug ist zu vermeiden.

In Christiania hat eine Lohnbewegung der Typographen mit der Annahme des neuen Tarifs geendet, der den Arbeitern wesentliche Vortheile schafft. Der Tarif tritt um 1. November in Kraft und ist für Unternehmer und Arbeiter bindend bis zum 1. August 1901.

Aus Stadt und Land.

Eine Magdeburger Gerichtsverhandlung. Vor dem Landgericht in Magdeburg hatte sich am Montag Redakteur Müller von der „Volksstimme" wegen angeblicher Verletzung des Strafgesetzbuches zu verantworten. Der „Vorwärts" berichtet darüber:

Müller hatte im Februar d. J. in Gr.-Ottersleben einen Vortrag über das Rundschreiben des Grafen Posadowsky gehalten. Hierbei hatte er, um nachzuweisen, daß es einer Verschärfung des § 153 der Gewerbe-Ordnung nicht bedürfe, eine Reihe charakteristischer Urtheile angeführt, die größtentheils von Hamburger Gerichten während und nach dem großen Hafenarbeiter-Streik gefällt wurden, und daran die Schlußfolgerung geknüpft, daß es unseren Richtern schon auf Grund der bestehenden Gesetze möglich sei, bei Streikausschreitungen recht schwere Strafen zu verhängen. Unter anderen hatte der Angeklagte auch der Erschießung des streikenden Arbeiters Buderns durch den sogenannten Arbeitswilligen Lembke gedacht, welcher nicht bestraft worden sei, wohl aber Genosse Wabersky, der Redakteur des „Hamburger Echo", der die Unterlassung der Strafverfolgung des Lembke kritisirt und sich hierbei einer Beleidigung des Hamburger Staatsanwalts schuldig gemacht habe.

Der die Versammlung überwachende Gendarm will nun gehört haben, daß der Angeklagte hierbei von einer „Schandthat" gesprochen hätte, während Müller dies bestreitet. Die Anklagebehörde nahm an, daß die von Müller angeführten Urtheile entstellt wiedergegeben worden seien; Müller wissend, daß dieselben erdichtet oder entstellt seien, habe dadurch eine Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, insbesondere des Richteramtes beabsichtigt. Der Angeklagte bestritt dieses. Er behauptete, die Urtheile seien nicht erdichtet und entstellt, wenn dieses der Fall gewesen sei, hätte die Staatsanwaltschaft ganz gewiß Strafantrag gestellt gegen die Zeitungen, die die Urtheile angeblich entstellt wiedergegeben haben. Das sei aber nicht der Fall.

Die Beweisaufnahme ergab, daß die von Müller wiedergegebenen Urtheile in derselben Weise im „Hamburger Echo" mitgetheilt worden sind, wie vom Angeklagten.

Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängniß. Der Vertheidiger forderte Freisprechung, da Müller nicht den gesammten Richterstand kritisirt habe, sondern nur einzelne Urtheile; Urtheile seien aber keine Staatseinrichtungen, folglich könne von einer Verurtheilung aus § 131 keine Rede sein. Falls der Angeklagte über den Rahmen einer berechtigten Kritik hinausgegangen sei, könne er sich höchstens einer Beleidigung schuldig gemacht haben. Ein dahingehender Strafantrag sei aber nicht gestellt. Nach längerer Berathung fällte der Gerichtshof folgenden eigenarten Spruch:

Die Hauptverhandlung wird vertagt; da ein Strafantrag wegen Beleidigung nicht vorliegt, wird der Staatsanwaltschaft anheimgegeben, für einen Strafantrag seitens der Beleidigten zu sorgen.

An dem Beschluß des Gerichts fällt uns das völlige Mißverstehen des Begriffs des Antragsdelikts auf. Das Wesen desselben besteht darin, daß sich die Staatsgewalt, insbesondere der Richter jedes Einschreitens gegen den Angeklagten zu enthalten hat, so lange nicht ein vom Verletzten gestellter Strafantrag vorliegt. Vorher ist und darf die betr. Strafthat nicht für den Richter existiren. Dadurch unterscheidet sich das Antragsdelikt von denjenigen Strafthaten, welche durch das Einschreiten der Staatsgewalt nur an eine Ermächtigung des Verletzten knüpfen. Wenn der Richter die Anregung dazu giebt, daß eine Verfolgung eintritt, was lediglich Sache des Staatsanwalts, bei Antragsdelikten aber, wie dies die Beleidigung ist, auch nicht einmal Sache des Staatsanwalts, sondern einzig und allein des Beleidigten selbst ist, so ist damit eins der stärksten Bollwerke unseres Strafgesetzbuches zu Gunsten des Angeklagten niedergerissen.

Wie sich unseres Erachtens der Gerichtshof hierin über seine Aufgabe irrte, war der Vorsitzende des Gerichts, Landgerichts-Direktor Fromm, auch noch im Irrthum darüber, was in einen Gerichtssaal gehört und was nicht. Nach dem Bericht der „Volksstimme" soll er während der Verhandlung dem Angeklagten erklärt haben:

„Sozialdemokraten hätten doch genug mit sich selbst zu thun, sie sollten sich um ihre Parteihäupter bekümmern, die prächtige Villen am Züricher See besäßen, und nicht um andere Angelegenheiten."

Sind denn in Magdeburger Gerichtssälen Sozialdemokraten nicht einmal mehr vor den abgeschmacktesten Bemerkungen sicher? Da wäre es doch wahrhaftig einmal Zeit, daß die Justiz-Aufsichtsbehörden mit einem Donnerwetter dazwischen fähren.

Kleine Chronik. Reindelsche Kulturarbeit. Freitag früh wurde in Tilsit die Wittwe Rudat aus Abschruten bei Skeisgirren hingerichtet; die R. hat im Mai ihren Stiefsohn vergiftet. — Ein sepraähnlicher Fall soll nach der „Bresl. Ztg." bei einer 30jährigen Frau, die schon 10 Jahre an dieser Krankheit leidet, in Lipine bei Beuthen in Oberschl konstatirt worden sein. Die Untersuchung, zu der Ministerialdirektor Kirchner aus Berlin eingetroffen ist, sei aber noch nicht abgeschlossen. — Ein prügelnder Schutzmann ist in Plauen zu der ausnahmsweise hohen Gefängnißstrafe von einem Jahre verurtheilt worden. Der rohe Patron hatte einen Zimmergesellen, den er wegen lauten Singens verhaften wollte, derart mit dem Säbel bearbeitet, daß der Verletzte sechs Wochen lang im Krankenhause zubringen mußte. — Freitag Vormittag 10 Uhr stießen auf dem Bahnhofe in Regensburg 2 Rangirzüge zusammen. Zwei Beamte sind todt, zwei andere leicht verletzt. Beide Lokomotiven sowie 3 Wagen sind stark beschädigt worden. — In Mainz wurde ein Schneider verhaftet, der wegen Doppelmord zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt war. Er war einer Irrenanstalt entsprungen, in der er zur Beobachtung untergebracht war. Der Verhaftete wohnte schon seit 1½ Jahren unter falschem Namen und mit falschen Papieren in Mainz. — Ein Patient der Nothnagel'schen Klinik in Wien, der fast dreizehn Jahre infolge progressivem Muskelschwund im Krankenhause gelegen hat, ist jetzt gestorben. — In Gegenwart der Mutter erschoß in Verviers ein 14jähriger Knabe seinen fünfjährigen Bruder mit einer alten Pistole, die, ohne daß er es wußte, noch geladen war. — Im Hafen von Cette erfolgte an Bord des mit 30 Tonnen Petroleum beladenen italienischen Dreimastschoners „Tomaso Pedro" während der Nacht eine gewaltige Explosion. Der Kapitän und zwei Matrosen wurden verwundet. Das Schiff gerieth in Brand, und die Flammen bedrohten einen vor Anker liegenden großen deutschen Petroleumschuner. Glücklicherweise gelang es dem Lotsenboot „Vigilant", den „Tomaso Pedro" an Ketten aus dem Hafen auf See zu schleppen, wo man ihn seinem Schicksal überlassen mußte. — Die Landgemeinde Iskander im Gebiet Samarkand (Rußland) ist für „pestverdächtig" erklärt worden. — In den ersten vier Wochen nach Eröffnung der elektrischen Straßenbahn in Kairo wurden nicht weniger als 80 Personen durch Ueberfahren getödtet. Noch jetzt werden wöchentlich etwa 7 bis 8 Personen überfahren. — In Oakland und Alameda in den Ver. Staaten ist der Verkauf von Zigaretten ausdrücklich durch das Gesetz verboten; trotzdem raucht dort jedermann ganz öffentlich. Denn der Verkauf von Tabak und Papier ist nicht verboten; die Ortsbewohner rollen daher einfach ihre Zigaretten selbst, und alles ist in Ordnung. Wer zu ungeschickt ist, um sich dem Zigarettendrehen zu widmen, bezieht seinen Bedarf aus den Automaten, die nicht als Verkaufsinstrumente gelten.

Ebenso gehorsam wie vorhin, schritt Betsy auch diesmal zum Klavier und ließ ihre schmalen, kraftlosen Finger über die Tasten gleiten.

Parker machte ihr zum Schluß einige Komplimente, und als die Wittwe ihn mit lauerndem Blicke fragte, ob er denn Betsy als Schülerin annehmen würde, da verneigte er sich mit verbindlichem Lächeln und einem beinahe enthusiastischen:

„Aber selbstverständlich, gnädige Frau, sehr gerne."

Die Wittwe streckte ihm die Hand entgegen und hielt die seinige mit freundschaftlichem Drucke fest.

„Lieber Herr Parker", sagte sie leise, damit Betsy, die sich übrigens abgewendet hatte, ihre Worte nicht höre, „ich fühle in mir eine aufrichtige Sympathie für Sie und hoffe in Ihnen nicht nur einen ausgezeichneten Lehrer, sondern mit der Zeit auch einen lieben Freund zu gewinnen. Ich bin um so vieles älter und erfahrener als Sie, ich habe viele trübe Stunden gehabt in meinem Leben und in meiner Ehe und kann mir beiläufig denken, wie Ihnen jetzt zu Muthe ist, da Sie vor einem so entscheidenden Ereigniß stehen, wie es die Scheidung ist. Ich war auch Künstlerin und weiß, wie sensitiv und darum oft unverstanden Künstlerseelen sind. Mißdeuten Sie meine, sich Ihnen so brüsk antragende Freundschaft nicht, und weisen Sie das herzliche Entgegenkommen einer, ich kann es ja sagen," dabei lächelte sie kokett, „einer älteren Frau nicht zurück. Ich werde stets Antheil an Ihnen nehmen und mich innig freuen, wenn Sie mir allmählich Ihr Vertrauen schenken. Sie, der Sie jetzt heimathlos geworden durch eine unglückliche Ehe, sollen ein neues Heim bei mir finden!"

Erschöpft von der langen Rede, hielt sie inne, wie um ihre Rührung, die Macht aufsteigender, schmerzlicher Erinnerungen zu bekämpfen.

Parker war von ihren Worten dermaßen verblüfft, daß er, um seine Verlegenheit zu verbergen, sich einer Antwort zu entziehen, sich über die schöne, blendendweiße Hand der Wittwe beugte und einen Kuß auf dieselbe drückte.

„Auf baldiges Wiedersehen, mein lieber Herr Parker," sagte die Wittwe und winkte Betsy heran, „und nun, wann beginnen wir mit den Stunden?"

Sechstes Kapitel.

Drei Mal wöchentlich saßen Parker und Betsy zusammen an dem klangvollen Bechstein'schen Konzertflügel. —

Betsy spielte rein und geläufig, wie ein Orgelkasten, die Musik steckte ihr nur in den Fingerspitzen, sie selbst war eigentlich unmusikalisch. Die Wittwe fragte selten, nur der Form halber, nach Betsy's Fortschritten; dieselben waren ihr ziemlich gleichgültig — sie hatte ja nur einen Vorwand gesucht, den Musiker und ihre Tochter in nähere Beziehungen zu einander zu bringen. Es wäre ihr fast lieber gewesen, die Beiden hätten weniger fleißig gespielt und mehr geplaudert, besonders, wenn sie, was nicht allseitig geschah, den Salon verließ, irgend welche Beschäftigung vorschützend. Aber es schien, als ob gerade in solchen Momenten Betsy's Lerneifer sich verdoppelte, denn sie vermied jede Gelegenheit, eine kleine Pause zu machen. Sprach Parker sie einmal an, so überzog eine feine Röthe ihr blasses Kindergesichtchen, sie senkte die Augen und flüsterte eine hastige, undeutliche Antwort. Das amüsirte ihn und er suchte immer öfter ein Gespräch mit dem jungen Mädchen, dessen kindliches Wesen einen eigenthümlichen Reiz auf ihn ausübte — anzuknüpfen. Ja, er that etwas, was er bis nun nicht gethan: er versetzte sich in die Denkungsweise des Mädchens, er suchte ein Thema zu berühren, das sie aus irgend einem Grunde interessiren mußte, er ging auf ihre kindischen Ansichten ein, und es machte ihm Spaß zu bemerken, wie zahm das wilde Vögelchen allgemach wurde, wie dankbar es manchmal die Augen zu ihm aufschlug, strahlende, dunkelblaue Kinderaugen.

Er erinnerte sich, nur einmal solche Augen gesehen zu haben — das war am Tage nach seiner letzten Unterredung mit Claire, als das Dienstmädchen ihm sein Kind brachte und er, zum erstenmal das kleine in Spitzen gehüllte Ding längere Zeit auf seinem Arm haltend, den Blick in ein paar strahlender Augensterne senkte. —

Doch suchte er stets die Erinnerung an Claire, an sein Kind, zu verscheuchen. Auch ließ eine erbitterte Korrespondenz, die sich zwischen ihm und seinem alten Schwiegervater entsponnen, eine weichere Stimmung nicht recht aufkommen. Der alte, eigensinnige und in seiner Liebe zur Tochter auf's Tiefste gekränkte Mann, verwickelte durch unmögliche Anforderungen und Bedingungen den Scheidungsprozeß immer auf's neue, so daß Parker aus den Aergernissen nicht herauskam und Claire beschuldigte, ihm geflissentlich hindernd den Weg zu versperren, um sich in kleinlicher Weise an ihm zu rächen, während die junge Frau in Wirklichkeit den Vater beschwor, den Dingen ihren Lauf zu lassen und sie nicht durch unnützes, unwürdiges Geplänkel länger in einer so unbehaglichen Situation zu lassen. Sie wußte nur zu gut, daß sie das Herz ihres Mannes verloren, wenn sie es überhaupt je besessen — das übrige galt ihr gleich. Warum sollten auch zwei Menschen unglücklich werden, da ja dem Schicksal mit einem Opfer gedient war. Der alte Mann sah nicht ein, warum gerade seine Tochter das Opfer sein sollte, Claire jedoch war bereit, sich zum Opfer zu bringen, wenn ihr Mann schließlich doch jenes Glück finden sollte, das ihm zu geben ihr leider nicht vergönnt war.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co — Sämmtliche in Lübeck.